

KATELYN ERIKSON

Aegeria

Seelentod



GedankenReich Verlag

Denise Reichow
Heitlinger Hof 7b
30419 Hannover
www.gedankenreich-verlag.de

Aegeria
Seelentod

Text © Katelyn Erikson, 2018
Cover & Umschlaggestaltung: Marie Grasshof
Lektorat: Libri melior, Michael Weyer
Satz & Layout: Grittany Design, www.grittany-design.de
Druck: BookPress

Taschenbuch ISBN 978-3-96111-497-9

© GedankenReich Verlag, 2018
Alle Rechte vorbehalten.



Für meine Mama

Danke, dass du immer für mich da bist
und mir mit Rat beistehst

Durch den Tod getrennt von meiner Liebe
Die Seelenbindung für immer gebrochen
Musst du lernen zu kämpfen und siegen!
So kehre ich zurück, wie einst versprochen.

- *Logan*





Prolog

Vergangenheit

Bevor Logan Celestia kennenlernte, wusste er nicht, wer er wirklich war. Ebenso wenig wussten es die anderen Götter. Sie behaupteten, dass das Ritual des Seelenbundes seine Seele befreit und seinen Geist gelöst hatte. Doch niemand ahnte, dass dies nur die halbe Wahrheit darstellte. Der Wolf in ihm hatte schon immer gelebt und ihn auf seinem Weg begleitet. Einem Weg voller Blut, Hass und Einsamkeit.

Neid war ihm entgegengeschlagen. Neid darüber, wer seine Eltern waren. Eifersucht über das Tier in seinem Inneren, dessen Stärke auf ihn übergegangen war.

Niemanden interessierte die Wahrheit.

Niemand fragte, wie es war, von einem wilden Ungetüm geschützt zu werden. Alle sahen nur das zweite Leben, dessen animalischen Instinkte Logan vor tödlichen Gefahren bewahrten.

Es kümmerte keinen, dass es der Wolf war, der die größte Gefahr für Logan und alle um ihn herum darstellte. Nicht umsonst war Cerberus, der dreiköpfige Hund, der Hüter der

Unterwelt. Wie schlimm würde dann erst ein dreiköpfiger Wolf sein?

Logan erinnerte sich noch gut daran, wie oft er sich gewünscht hatte, diesen Teil seiner Seele abspalten und wegwerfen zu können. Er erinnerte sich an das sehnsuchtsvolle Verlangen nach Frieden und Ruhe. Danach, seinen Körper nur für sich selbst zu beanspruchen und seinen Geist mit niemandem teilen zu müssen.

Wie oft hatte er vor dem Spiegel gestanden und sich gefragt, ob ihn jemals jemand würde lieben können. Und dann kam *sie*.

Die *Eine*.

Die *Wahre*.

Seine geliebte Celestia. Sie hatte ihn und auch das Monster in seinem Inneren verzaubert und in ihren Bann gezogen.

Bevor er Celestia kennenlernte, war das Monstrum in seinem Inneren fast greifbar gewesen. Jeder, der ihm in die Augen sah, erblickte den Zorn des Wolfes und ging auf Abstand. Alles hätte Logan dafür getan, um eine Partnerin zu finden. Sich selbst hatte er verleugnet, nur um geheuchelte Akzeptanz zu erhalten.

Es war ein langer Weg gewesen, bis Logan akzeptiert hatte, dass es sich lohnen würde, zu warten. Doch nach Jahrhunderten des Wartens wurde er müde und die Vision seiner geliebten Seelengefährtin verschwamm.

Der Zorn in seinem Inneren war gewachsen, bis er sich diesem hingeeben hatte.

Doch alles ging vorbei.

Es *war* vorbei.

Sein Lebensweg war mit Blut gepflastert, sodass der Tod zur Erlösung wurde.



Kapitel 1

Alles fühlte sich mit einem Schlag anders an. Leer und verhangen. Nichts war mehr so wie zuvor. Innerhalb von wenigen Monaten war Elenyas Leben gänzlich auf den Kopf gestellt worden. Trotz all dem Übel, das geschehen war, bereute sie keinen einzigen Augenblick, denn ohne das alles wäre sie Logan nie begegnet.

Träge öffnete Elenya die Augen und streckte sich. Langsam kehrten ihre Erinnerungen zurück. Allem Anschein nach war sie ohnmächtig geworden. Anders konnte sie sich nicht erklären, warum sie auf dem Boden lag.

Doch weshalb war sie überhaupt ohnmächtig geworden?

Etwas hatte sie niedergeschlagen und verletzt. Irgendetwas Schlimmes und Grauenhaftes. Wo war Logan?

Mit dieser Frage kehrte alles schlagartig zurück. Wie sich ihre und Logans Seelen verbunden hatten, wie er gelitten hatte, wie er durch Stanleys Schuss gestorben war.

Es hatte viel zu lange gedauert, bis sie Logans Nähe zugelassen hatte. Jetzt war es zu spät. Jetzt war alles zu spät. Sosehr sie sich auch wünschte, dieser Schmerz und diese Erinnerung seien nur böse Träume gewesen, so sehr belastete sie die Ge-

wissheit dessen, dass ihr Herz nie wieder aufhören würde zu schmerzen.

Es fiel ihr schwer, ihre Augen offen zu halten. Ihre Lider fühlten sich viel schwerer als gewöhnlich an. Der Grund lag vermutlich in den vergossenen Tränen, die noch immer auf ihren Wangen zu spüren waren. Getrocknete Beweise für den Verlust ihres Gefährten.

Benommen drehte sich Elenya auf die Seite und stützte sich mit den Händen ab. Erst der Schock darüber, in weiche Erde, statt auf harten Laminatboden zu greifen, ließ sie schlagartig wach werden.

»Hallo?«

Beunruhigt setzte sie sich auf und sah sich um. Elenya befand sich nicht länger auf Saizews Anwesen, außer er hatte schnell einen Wald gepflanzt und die Mauern um sie herum eingerissen.

Zahlreiche Bäume mit dicken, aus der Erde ragenden Wurzeln umgaben sie. Wo sie auch hinsah, erstrahlten die Baumkronen in den unterschiedlichsten Farben, deren unnatürliche Leuchtkraft irritierend wirkte.

Orangefarbene Blätter kreuzten sich mit sanft pink getupften. Manche Blätter waren winzig klein, während andere wiederum größer als ihr Kopf zu sein schienen. Die Sonne strahlte ihr warmes Licht durch blutrote, handtellergroße Blätter in Form von Sternenzacken und ließ den Weg, auf dem Elenya lag, in sanftem, rotem Schimmer erstrahlen.

Dieser Wald wirkte magisch. Neben den prächtigen Farben gab es noch einen süßen, umschmeichelnden Duft. Es roch nach einer Mischung aus Honig, Lavendel und Minze. Skurril und doch betörend.

Der Boden war zum einen Teil mit Moos und zum anderen Teil mit Wiese bedeckt. Hier und da blühten Blumen in

einem irritierend intensiven Blau. Tulpen mit grünen Blütenköpfen reihten sich neben Rosen mit fingerlangen Stacheln an. Winzige Insekten, die wie rot gefärbte Bienen aussahen, umkreisten gelbe Blüten einer türkis schimmernden Hecke.

Ein schwarzes Eichhörnchen huschte in der Nähe einen Baum hinauf, auf dem ein Vogel mit bunten Schwanzfedern saß und Elenya neugierig beobachtete.

Ein schneeweißes Kaninchen mit wiesengrünen Ohren hoppelte über den Weg und floh schnell ins nächste Gebüsch, als Elenya sich diesem zuwandte.

Im ersten Moment glaubte sie zu träumen und kniff sich selbst schmerzhaft in den Arm, doch sie wurde nicht wach. Noch immer starrten sie neugierige Vogelaugen an, während das Kaninchen achtsam aus seinem Versteck kam und sie ebenfalls musterte.

Je länger sie sich in diesem Wald befand, je länger sie die skurrilen Farben und Formen betrachtete, desto wütender wurde sie.

Vermutlich war es Alexej gewesen, der sie hierhin verschleppt und sie unter irgendwelche Drogen gesetzt hatte, sodass sie Dinge sah, die nicht sein konnten. Je länger sie sich umsah, je mehr seltsame Pflanzen und Tierwesen sie entdeckte, desto größer wurde die innere Unruhe.

Gereizt stand Elenya auf und klopfte sich den Dreck von der Hose. »Alex, komm endlich raus und bring mich nach Hause. Es ist echt unfair von dir, mich hier unter Drogen allein auszusetzen. Ich weiß, dass du wütend und verletzt bist, weil Logan meinetwegen tot ist, aber er hat mich darum gebeten. Es war sein letzter Wunsch. Glaubst du etwa, dass es mich nicht trifft? Dass es mich nicht schmerzt? Ich vermisse ihn. Ich vermisse ihn so sehr, dass es mich zu zerstören droht.« Tränen traten ihr in die Augen, aber sie blinzelte

sie weg. Es war nicht der passende Moment, um zu trauern. Sie konnte sich an einem fremden Ort keine Unachtsamkeit leisten, auch wenn der seelische Schmerz langsam zu groß wurde, um ihn auf Dauer zu ignorieren.

Sie wartete. Eine Minute, dann zwei. Doch auch nach fünf Minuten geschah nichts. Frustriert stieß sie die Luft aus. »Dann finde ich eben allein nach Hause. Logan wird ...«

Nein. Der Schmerz ließ sich nicht länger verdrängen. Stattdessen drängte er sich mit ganzer Kraft aus dem tiefsten Schatten ihrer Gefühle in den Vordergrund. Taumelnd stolperte Elenya gegen einen Baum und hielt sich an einem niedrigen Ast fest.

Logan war tot. Er war tot und würde nie wieder zurückkehren, sie nie wieder frech angrinsen oder in Verlegenheit bringen. Die Erkenntnis traf sie wie ein Faustschlag und hinterließ einen bitteren Beigeschmack. Ihre Augen brannten, aber sie erlaubte es sich nicht, zu weinen, denn würde sie damit erst einmal anfangen, dann würde die Tränenflut nie wieder enden.

Zittrig strich Elenya die Strähnen aus ihrem Gesicht und atmete langsam ein und wieder aus. Sie war keine Pfadfinderin. Sie wusste weder, woran man erkannte, in welche Richtung man musste, noch wusste sie, was man essen durfte und was nicht.

Es wirkte alles fremd und nichts vertraut. Es hingen einige giftgrüne Beeren an einem Strauch neben ihr, aber allein schon die Farbe ließ sie zögern. Es wäre nicht ratsam, giftige Beeren zu sich zu nehmen. Erst einmal würde sie versuchen, den richtigen Weg nach Hause zu finden und währenddessen nach etwas Essbarem suchen, das sie kannte und definitiv ungiftig war.

Während sie losging, achtete sie penibel darauf, nicht im Kreis zu laufen, sondern stur geradeaus zu gehen.

Trotz ihrer seelischen Pein und der seltsamen Atmosphäre musste Elenya zugeben, dass sie sich mit jedem Schritt freier und leichter fühlte. Als läge heilsame Magie in der Luft.

Generell erweckte der Wald in ihr das Gefühl von Heimat. Womöglich lag es tatsächlich an irgendwelchen Drogen, jedoch war es beinahe so, als wäre sie schon einmal hier gewesen. Womöglich war das der Wald, in dem man sie als Säugling gefunden hatte?

Je weiter sie ging, desto mehr glaubte sie zu spüren, wie die Bäume atmeten und die Blumen sich den Sonnenstrahlen entgegenreckten. Ihr Geist dehnte sich aus und nahm jeden lauwarmen Windzug in sich auf. Eine ungewohnte Harmonie ergriff von ihr Besitz, die sogar die Trauer um Logan erträglicher werden ließ.

Logan.

Immer wenn ihre Gedanken über seinen Namen stolpern, traten neue Tränen in ihre Augen. Wie lange würde sie noch stark bleiben können, bis sie endgültig an der Last ihrer Trauer zusammenbrach?

Sie hätte Logan mehr vertrauen müssen, dann wäre er womöglich noch am Leben.

Das mangelnde Vertrauen galt für beide Leben, die sie geführt hatte. Weder als Celestia noch als Elenya hatte sie ihm genügend getraut, um ehrlich zu ihm zu sein und sich gänzlich auf ihn einzulassen.

Hätte sie einen Wunsch frei, so würde sie sich eine dritte und letzte Chance wünschen. Eine Chance, Logan die Frau zu sein, die er verdient hatte und die sie sein wollte.

Die Zweifel über ihre Entscheidung kamen in ihr hoch. Womöglich hätte sie mehr um Logan kämpfen müssen. Sie

hätte stärker auf ihn einreden sollen. Stattdessen hatte sie aufgegeben und war den falschen Weg gegangen.

Der Tod war eine viel zu leichte Lösung gewesen. Eine, die sie kein zweites Mal gewählt hätte. Im Nachhinein war es so viel einfacher, zu entscheiden, was besser gewesen wäre. Doch es lohnte sich nicht, weiter darüber nachzudenken.

Nach stundenlanger Wanderung setzte sich Elenya erschöpft auf einen umgefallenen Baum. Knurrend meldete sich ihr Magen, jedoch hatte sie nichts, um den Hunger zu stillen.

Traurig sah sie einigen bräunlichen Schmetterlingen bei ihrem kreisenden Flug zu. Flügel müsste sie haben, dann könnte sie einfach über diesen Wald hinwegfliegen und von oben schauen, wo sie sich befand und in welche Richtung sie musste.

Aufstöhnend hätte Elenya sich beinahe die Hand gegen die Stirn geschlagen. Es mussten Drogen sein. Eine andere Erklärung wollte sie nicht akzeptieren. Warum sonst war sie nicht schon früher auf die Idee gekommen, auf einen Baum zu klettern? Die leise Stimme in ihrem Inneren, die eine weitere Möglichkeit nannte, ignorierte sie und konzentrierte sich stattdessen auf ihr Vorhaben, auf den Baum zu klettern.

Von dort oben würde sie sehen können, wo die nächste Stadt war. So tief in den Wald konnte Alexej sie schließlich nicht verschleppt haben. Er war kein Unmensch und würde ihren Tod nicht willentlich und derart gedankenlos hinnehmen. Sofern es überhaupt Alexejs Schuld war, dass sie in diesem Wald festhing, und nicht die eines anderen.

Wie von der Tarantel gestochen sprang Elenya auf und sah sich um. Mit neuer Euphorie schaffte sie es, ihre müden Knochen zur Bewegung zu animieren und betrachtete jeden einzelnen Baum, bis sie den richtigen für ihr Vorhaben fand.

Es war lange her, seit sie das letzte Mal geklettert war, aber

nachdem sie erst einmal begonnen hatte, sich an dem Baum hinaufzuziehen, wurde es schnell einfacher.

Je höher sie kam, desto hoffnungsvoller wurde sie. Ast für Ast kletterte sie immer weiter hinauf.

Sie sah sich bereits auf einem Parkplatz mit Alex streiten, weil er diesen Blödsinn verzapft hatte, als sie den letzten Ast erreichte, der ihr Gewicht noch halten würde.

Ihr Lachen erstarb bei dem Anblick, der sich ihr bot. Egal, wo sie auch hinsah, sie konnte nur bunte Baumkronen erkennen. Sie war nicht einfach nur am Rande eines Waldes ausgesetzt worden. Nein, sie befanden sich mitten im Herzen des Waldes. So unmöglich dies auch war, so real erschien es ihr. Ihre müden, schmerzenden Knochen und der nagende Hunger waren Beweis genug für die Realität.

Wo sie auch hinblickte, erstreckte sich ein Meer aus bunten Baumkronen, bestehend aus tiefem Grün, dunklem Rot, kräftigem Orange und zartem Rosa. Saftiges Grün verschmolz auf der einen Seite mit dem Horizont, während auf der anderen Seite noch größere Bäume die Sicht versperrten und mit den obersten Blättern den Himmel küssten.

Doch wenn dies die Realität bedeutete ... wie konnte es dann sein, dass dieser Wald derartig anders war als alles, was sie kannte?

Noch immer klammerte sie sich verzweifelt an den Gedanken, dass dies alles nur eine Halluzination war. Doch je länger sie die süße Luft einatmete, je mehr sie von dieser Welt zu sehen bekam, desto drängender schob sich die Erinnerung an eine Zeit, die längst vergessen geglaubt war, in den Vordergrund.

Alles wirkte vertraut und doch so fremd. Dies hier war das Leben, das sie einst geliebt hatte. Ein Leben in Freiheit und Liebe.

Bei dem Gedanken, der sich schlagartig an die Oberfläche kämpfte, lief es ihr eiskalt den Rücken hinab. Das, was ihre innere Stimme ihr längst zu offenbaren versucht hatte, wurde zur Gewissheit.

Elenya befand sich nicht länger in ihrer Welt.

Sie war in Aegeria.



»Logan, ich habe Angst. Man erzählt sich schlimme Dinge über den Wald.«

»Vertrau mir, Tia. Er ist so zu dir, wie du zu ihm. Sei ruhig, ehre die Tiere und achte die Baumgeister. Dann wird dir nichts geschehen.«

»Baumgeister?«

Bei Logans Lächeln konnte sie nicht anders, als ebenfalls zu lächeln. Sie vertraute ihm. Aus keinem anderen Grund legte sie ihre Hand in die seine und ließ sich in den Wald ziehen, der so bunt und leuchtend war, wie nichts anderes in Aegeria.

»Wie groß ist er eigentlich?«

»Ziemlich groß, aber das sollte dich nicht beunruhigen. Solange du gut zu ihm bist, wird er sich um dich kümmern und dir den Weg weisen.«

Neugierig musterte Celestia den jungen Mann neben sich. Ihr Vater würde sie umbringen, wenn er hiervon erfuhr. Nicht nur, dass sie den Verbotenen Wald betrat, in dem die Götter gern ihre Spiele mit den einfachen Menschen spielten, sie betrat ihn obendrein mit Logan. Er gehörte zu den verbotensten unter allen Früchten.

Doch wie hieß es? Die verbotensten Früchte waren die süßesten.

»Sag, Logan ... warum fürchten sich alle so vor dir?« Noch während sie diese Frage aussprach, bereute sie es. Besorgt biss sie

sich auf die Unterlippe und verharrte unruhig, während sie das Zittern in Logans Gesichtsmuskeln beobachtete. Immer wieder spannten und entspannten sie sich. »Du musst mir nicht antworten.«

Mit einem tiefen Seufzer drehte er sich ihr zu und zog sie mit einem Ruck an seine Brust. »Weil ich gefährlich bin. Ich bin in der Lage, mein Gegenüber mit der Kraft meines Geistes zu töten und habe es bereits getan. Ziemlich oft sogar und ich würde es wieder tun, wenn ich dich damit schützen kann. Ich bin ein Monster, Tia. Ein gefährliches obendrein.« Logan sah sie aus seinen dunklen, grünen Augen traurig an. »Ich würde verstehen, wenn du jetzt wieder nach Hause willst. Keiner verbringt gern Zeit mit mir. Nicht einmal die anderen Götter.«

Es schnürte ihr die Kehle zu. Er wirkte niedergeschlagen und verletzt. Es war ungewohnt, ihren geliebten Krieger derart verletzlich zu erleben. Langsam legte Celestia ihre Hände auf seine Brust und schob Logan behutsam von sich weg. Augenblicklich ließ er sie los und wich zurück. »Wie viele hast du umgebracht?«

»Ich weiß es nicht mehr. Viele, Tia. Sehr viele.«

Sie schwieg, bevor sie ihre Hand in seine schob. Logan fuhr zusammen und sah sie unergründlich an. Ihre Lippen verzogen sich zu einem schüchternen Lächeln. »Du wolltest mir den Wald zeigen«, erinnerte sie ihn flüsternd.

Für einen Moment wirkte er überrascht, ehe seine Augen in dem Grün des Waldes erstrahlten und sich seine Finger mit ihren verschränkten. »Es gibt nicht viel, was zu beachten wäre. Ich bringe es dir bei.«

Sie verbrachten den gesamten Tag gemeinsam im Wald. Der Tag war es allemal wert gewesen, um den Ärger ihres Vaters am Abend mit einem Lächeln zu ertragen.



Frustriert ließ sich Elenya auf einen Stein sinken. Stundenlang war sie umhergewandert, bis die Sonne bereits begann, unterzugehen.

Die neue Erinnerung hatte ihr nichts gebracht. Sie wusste jetzt, dass sie mit Logan hier gewesen war, doch sie erinnerte sich nicht daran, was er ihr beigebracht hatte. Gerade dieses Wissen wäre wichtig gewesen, aber es ließ sich nicht erzwingen.

Allmählich verließ sie die Kraft. Elenya fand nichts, was ihr bekannt vorkam, sodass sie noch immer nichts gegessen hatte. Sie versuchte, ihren Hunger mit Wasser zu ersticken, das sie aus sauber wirkenden Bächen schöpfte, doch auch das half nicht auf Dauer.

Mit knurrendem Magen und schmerzenden Gliedern schlang sie ihre Arme um sich selbst. Sie war kurz davor, irgendwelche Beeren zu essen und zu riskieren, dass sie giftig waren. Verhungern oder an Gift sterben, beides war nicht verlockend. Doch aufgrund der winzigen Chance, nicht auf giftige Beeren zu stoßen, entschied sie sich dazu, nach etwas Essbarem zu suchen.

Gerade als sie sich aufraffen wollte, raschelte es hinter ihr. Da sie mittlerweile wusste, wie es klang, wenn Kaninchen oder Vögel durch das Geäst liefen, wurde ihr schnell klar, dass dort keine kleinen, süßen Tierchen darauf warteten, mit ihr zu kuscheln. Ganz im Gegenteil. Es klang nach etwas Großem und groß konnte gemeinsam mit gefährlich einhergehen.

Wachsam beobachtete Elenya den Strauch und trat so leise, wie sie konnte, rückwärts davon weg. Ihre Gedanken überschlugen sich auf der Suche nach einer rettenden Lösung.

Wenn es sich um einen Bären handelte, dann hatte sie ver-

loren. Diese Tiere konnten schwimmen, rennen und klettern und hier in Aegeria konnten sie bestimmt auch noch fliegen. Aber wenn es sich um ein Tier handelte, das nicht klettern konnte, könnte ein Baum die letzte Rettung sein. In dem Moment, in dem sie einen sah, an dem sie schnell und einfach würde hochklettern können, schob sich eine weiße Schnauze durch das Geäst. Goldene Augen fixierten sie aus dem dunklen Blätterwerk heraus. Ein gewaltiges Maul mit gebleckten Zähnen offenbarte sich.

Einen Aufschrei unterdrückend, wich Elenya zurück und starrte das Tier an, das sich aus dem Gebüsch schob und sie anvisierte. Als sich der Kopf gänzlich aus dem Blätterwerk geschoben hatte, stellte er sich als ein überdimensional großer Wolfsschädel heraus. Ein Wolfsschädel, der sie musterte, als sei sie sein Frühstück.

Die erste Pranke, die größer war als ihre beiden Hände zusammen, trat ins Licht. Das schneeweiße Fell des Tieres sträubte sich unter dem Schein der Sonne. Es legte die Ohren an und schob die Lippen höher, während sein tiefes Knurren Elenya vor Furcht erzittern ließ.

Je näher das Tier trat, desto größer erschien es ihr. Elenya könnte mühelos auf dem Wolf reiten, so groß war er. Woher dieser irrsinnige Gedanke kam, wusste sie nicht, jedoch war es wohl eine Art Schutzmechanismus, um sich davon abzulenken, dass sie jeden Moment als Appetithäppchen enden könnte.

Mit majestätischen Schritten näherte sich der Wolf und blieb erhobenen Hauptes stehen.

Gerade als Elenya einen Schritt in Richtung des rettenden Baumes machen wollte, war der Wolf mit einem Satz zwischen ihr und dem einzigen Baum, dessen Äste tief genug hingen, um an ihm hochklettern zu können. Mit rasendem

Herzschlag und einem plötzlichen Schweißausbruch starrte Elenya aus großen Augen heraus zu dem Wolf, als er sich schlagartig in Bewegung setzte.

Direkt auf sie zu.



I

Im Schloss des Dunklen Herrschers

Es hat sich etwas verändert. Das spüre ich so deutlich wie das Brennen der Sonne auf meiner Haut. Vor wenigen Tagen noch glaubte ich, dass endlich alles vorbei sein würde, aber ich habe mich wohl zu früh gefreut.

Eine innere Unruhe kommt in mir auf. Ungewöhnlich. Damit habe ich seit meinem Sieg nicht mehr gerechnet. Sie zeigt mir, dass alles in Gefahr ist, was ich mir bislang aufgebaut habe. Etwas, das ich nicht tolerieren und akzeptieren werde.

Loren Gandriel ist tot und dennoch droht etwas, meinen Erfolg niederzureißen. Ein weiteres Mal werde ich mir von den Göttern nicht in die Karten schauen lassen.

Bisher ist es für mich schon schwer genug gewesen, einen Gott und eine Halbgöttin zu überlisten und beide zu bezwingen. Loren Gandriels Frau hatte sich als zäher erwiesen, als ursprünglich angenommen. Zwar hatte es länger gedauert, sie zu brechen, aber am Ende hatte sie aufgegeben. Selbst sie konnte den Berührungen nicht länger standhalten.

Loren Gandriel ist definitiv tot, jedoch berichteten mir meine Spione, dieses Weib sei noch am Leben. Celestia oder Elenya, wie auch immer sie sich nun

nennen mochte. Konnte es wirklich sein, dass sie es ist, die zurückgekehrt war? Zurück an den Ort ihrer Geburt? Zurück in meine Fänge?

Wer hätte geahnt, dass es weitere Komplikationen geben könnte. Ich nicht, ansonsten hätte ich andere Vorkehrungen getroffen und diese Fliege von Dutzenden von Männern besteigen lassen, bis sie unter der Last ihrer Seele zerbrechen würde. Ich hätte diesem Weib sämtlichen Halt herausreißen und ihre Seele zerreißen müssen.

Jetzt wird mir klar, dass ich zu weich gewesen bin. Sie einfach nur mit Berührungen zu plagen und ihr dadurch Schmerzen zuzufügen, reichte nicht aus. Warum sonst ist sie wieder hier?

Ich weiß zwar noch nicht, wo sie sich genau aufhält, aber ich werde es herausfinden. Ihre Präsenz stinkt bis zum Schloss und verpestet die Luft um mich herum.

Womöglich hatte ich Mitleid mit ihr, weil Loren Gandriel ihr Mann war. Man sprach ihm so einige Grausamkeiten im Ehebett nach. Vermutlich hatte es aber daran gelegen, dass sie mich an die gemeinsame Zeit mit meiner kleinen Schwester erinnerte. Beide waren so lebendig und lebensfroh gewesen. Glückliche, wie ich nie hätte sein dürfen.

Doch meine Schwester ist tot und bleibt es auch, während man das von dieser nervenden Göre nicht behaupten kann. Wie auch immer sie es geschafft hat, zurückzukehren, sie wird mir meine Pläne nicht durchkreuzen. Nicht, wenn ich so kurz davor bin, sämtliche Götter zu stürzen und ihre Leben zu zerstören.

Loren Gandriel hat dafür gebüßt, dass er mich derartig hintergangen hat. Er und dieses Weibsbild, für das er alles gegeben hat, während ich in seinem Schatten kauerte. Der Thron gehörte mir. Das hat er schon immer, aber dieser verlauste Gott hatte ihn mir geraubt, als wäre es sein Recht.

Manche mögen sagen, ich sei grausam.

Womöglich bin ich das auch, jedoch sind meine Hintergründe ehrenhaft. Wer mochte es mir verübeln, mir das zu nehmen, was mir rechtmäßig zustand?

Ich bin älter als Loren Gandriel. Es wäre nur gerecht gewesen, mir den Thron zu überlassen, aber nein, er war trotz allem, was er getan hatte, trotz dessen, dass ihn alle gefürchtet haben, immerzu der Liebling aller gewesen. Keiner sprach mit ihm, alle mieden ihn und doch glaubten diese verkümmerten Götter, dass er ein gerechter König werden würde.

Welch Verschwendung.

Ein König hat nicht gerecht, sondern streng zu sein. Ich werde dieses Land so weit bringen, wie es noch nie vor mir einer geschafft hat. Ich werde diese Welt von den Göttern befreien und sie so formen, wie ich es will. Meine Schwester wäre stolz auf mich, wenn sie sehen könnte, wie ich ihren Tod räche. Sie würde mich verstehen. Sie hat mich immer verstanden. Ebenso hätte sie mich gewarnt. Davor, mich zu sehr in Sicherheit zu wägen. Doch jetzt ist Schluss. Kein Mitleid mehr. Dieses Mal bringe ich diese Frau persönlich um, auf dass der wahre Herrscher auf ewig regieren kann. Nimm dich in Acht, Celestia, denn der wahre Herrscher bin ich.



Kapitel 2

Die Art, wie er sich bewegte, wie er sie ansah und die Nase kräuselte, ließ Elenya stocken. Statt weiter zurückzuweichen und sich von seinem Knurren täuschen zu lassen, trat sie einen Schritt auf den Wolf zu. Abrupt verklang das Knurren. Stattdessen glitt eine riesige Zunge aus dem Maul des Ungetüms und ließ tropfend Speichel zu Boden fallen.

»Arkas?«

Seine Ohren zuckten. Mit einem lauten Geräusch warf er sich auf den Rücken und sah sie hechelnd an. Sein Schwanz wirbelte wedelnd den Staub auf und drückte das weiche Gras von einer Seite zur anderen.

»Das kann nicht möglich sein.« Verwundert trat Elenya näher und fuhr mit den Fingern durch das lange, dichte Fell. Sie kannte ihren Welpen besser als sonst jemanden, obwohl er nun gigantisch war und mehr einem Wolf glich als einem Hund. Doch wenn Elenya es sich recht überlegte, hatte Arkas schon immer etwas Wölfisches an sich gehabt. »Was ist mit dir passiert, mein Kleiner? Wobei, eigentlich müsste ich dich jetzt wohl *mein Großer* nennen, nicht wahr? Wie kommst du hierher und wieso bist du so riesig?«

Ihre Gedanken begannen zu kreisen. Sofern sie bis zu diesem

Zeitpunkt geglaubt hatte, dass das alles ein dummer Scherz war, dann wusste sie jetzt mit Gewissheit, dass sie sich in Aegeria befand. Wenn sie selbst eine Halbgöttin und Logan ein Gott war, warum sollte die Welt nicht ebenfalls magisch sein?

Blieb nur noch die Frage, wie sie und Arkas hierhergekommen waren. Von einem Moment auf den anderen hatte sie einen Weltensprung durchgeführt und war hier gelandet. Ob Logans Tod der Auslöser gewesen war?

Ihr Herz machte einen Sprung, als ihr der Gedanke kam, dass Logan, entgegen allen Gesetzen, ebenfalls noch am Leben sein könnte und irgendwo hier war. Hier bei ihr, in Aegeria.

Das Knurren ihres Magens lenkte sie von ihrer Hoffnung auf ein grundlegendes Problem zurück.

Arkas drehte sich auf die Seite und stieß sie an. Es hätte wohl ein leichtes Anstupsen sein sollen, aber auch für ihn schien diese Welt neu zu sein, denn er stieß sie kurzerhand zu Boden.

Elenya setzte sich benommen auf und zupfte sich zwei Blätter aus den Haaren, bevor sie fragend zu Arkas sah, der den Kopf heftig schüttelte und dadurch Speicheltropfen umherwirbelte. »Arkas, hör auf damit, ich brauche keine Dusche«, stieß sie lachend aus und wischte sich etwas Wolfsspeichel vom Arm. »Kannst du mich verstehen?«

Er sprang auf und sah sie erwartungsvoll an.

»Wenn du mich verstehen kannst, dann mach sitz.« Kurz zögerte er, ehe er sich mit einem Brummen hinsetzte und sie abwartend ansah. Ungläubig beobachtete Elenya seine Reaktion, bis ihr bewusst wurde, dass er auch als Hund die Standardkommandos kannte. Sie brauchte einen Befehl, der ihm nicht beigebracht worden war. »Wenn du mich wirklich verstehst, dann geh jagen.«

Als hätte er darauf gewartet, sprang Arkas freudig auf und verschwand im Wald. Sie wusste nicht so recht, was sie jetzt

allein machen sollte. Sollte sie hier darauf warten, dass er zurückkehrte?

Nach kurzem Zögern begab sie sich auf die Suche nach Feuerholz und Steinen. Sie erinnerte sich vage daran, dass sie im Geschichtsunterricht darüber gesprochen hatten, wo man Feuersteine finden konnte. Trockene Äste und Laub waren schnell gefunden, während sich die Suche nach den Feuersteinen als schwieriger erwies. Sofern sie in Aegeria überhaupt existierten. Nach einer gefühlten Ewigkeit hatte sie nicht einmal ansatzweise etwas gefunden, was einem Feuerstein ähnelte.

Bei jedem Geräusch fuhr Elenya zusammen und lauschte darauf, was sich im Geäst verbarg. Bislang waren es immer irgendwelche Tiere gewesen, die sich einen Spaß daraus machten, sie zu ärgern. Woher sie das wusste? Immer, wenn sie zusammenfuhr, begann ein Vogel, pfeifende Geräusche von sich zu geben, und sah sie provokant an. Selbst die Kaninchen sahen sie an und stampften mit den Hinterläufen auf den Boden. Es erinnerte sie an Klopfer aus dem Disney-Film *Bambi*.

Doch wenn gerade keines der Tiere da war, um ihr eine Heidenangst einzujagen, dann fragte sie sich, was vorteilhafter wäre: ein wildes Tier oder ein Mensch.

Tiere handelten meist instinktiv und ohne zu differenzieren, während ein Mensch bei ihrem äußeren Erscheinungsbild leicht irritiert und argwöhnisch reagieren könnte. Zumindest bezweifelte Elenya, dass es in dieser Welt etwas wie Jeans oder Turnschuhe gab.

Beim nächsten Rascheln hätte sich Elenya vor Schreck beinahe in die Hosen gemacht. Erst als sie Arkas erkannte, der sie freudestrahlend aus seinen goldenen Augen ansah, atmete sie wieder auf. Sogleich verschwand er wieder, um seinen plüschigen Hintern aus dem Gebüsch zu strecken. Rück-

wärts trat er auf die Lichtung und zog den Körper eines toten Hirsches hinter sich her. Er hatte sie offensichtlich richtig verstanden.

Fasziniert beobachtete Elenya Arkas dabei, wie er den Hirsch losließ und sie erwartungsvoll ansah, während er mit seiner Zunge über seine blutverschmierte Schnauze leckte. Anscheinend erwartete er Lob. »Das hast du sehr gut gemacht, mein Großer.« Begeistert bellte Arkas auf, als Elenya ein irritierender Gedanke kam. »Arkas? Weißt du, was Feuersteine sind? Kannst du welche besorgen?«

Für einen Moment legte Arkas den Kopf schräg und musterte sie, bevor er widerstrebend aufstand und mit der Nase am Boden lostapste. Hatte er sie tatsächlich verstanden? Das würde sich wohl bald herausstellen.

Während Arkas auf der Suche nach etwas war, was hoffentlich ein Feuerstein sein würde, nutzte Elenya die Zeit und wandte sich dem toten Hirsch zu. Eigentlich hatte sie das Fell mithilfe eines spitzen Steines abziehen wollen, um es zu reinigen und als eine Art Wärmequelle zu nutzen, jedoch stellte sie sich aufgrund ihrer Unerfahrenheit und dem notdürftigen Werkzeug ziemlich ungeschickt an. Wenigstens wurde ihr bei dem blutigen Anblick nicht übel.

Bei dem nächsten Geräusch wusste sie, ohne aufzusehen, dass es Arkas war. Der weiße Wolf tapste auf sie zu und ließ etwas neben ihr fallen. Für einen Moment wusste Elenya nicht genau, was das vor ihr war, bis sie realisierte, dass es sich tatsächlich um Feuersteine handeln musste.

Fasziniert sah sie zu dem zufrieden wirkenden Arkas, der sich über den Hirsch hermachte. Wie gut, dass sie sich bereits während ihrer Häutungsversuche ein paar gute Stücke herausgeschnitten hatte, die sie jetzt über einem Feuer würde braten können.

Dafür brauchte sie jedoch erst einmal ein Feuer.

Ungeduldig schlug sie die Steine über den trockenen Zweigen und Blättern gegeneinander. Hin und wieder konnte sie einen Funken springen sehen, aber dann war er auch schon wieder weg und nichts war passiert. Wütend schlug sie die Steine fester aneinander und stieß ein leises Jaulen aus, als ihr Daumen einmal dazwischen kam. »Verdammt noch mal!« Ihr Magen begann wieder zu knurren. Mit aller Kraft, die sie hatte, schlug sie die Steine gegeneinander und tatsächlich sprang ein einziger Funke durch die entstehende Reibung auf das trockene Laub.

Ungeduldig fixierte sie den Funken und versuchte, mit der Kraft ihrer Gedanken ein Feuer zu entfachen, doch es geschah ... nichts. Wie paralysiert starrte sie erst die Steine und dann die Zweige an. Tränen der Wut und der Frustration stiegen ihr in die Augen.

Arkas stieß ein leises Winseln aus. Als sie aufblickte und in seine Augen sah, stockte sie. Es schien beinahe so, als sei eine weitere Erinnerung auf dem Weg an die Oberfläche.

Ohne groß darüber nachzudenken, ergriff sie erneut die Feuersteine und betrachtete sie nachdenklich.

»Du musst dich konzentrieren, Tia. Wenn du weiterhin so ungeduldig bist, bekommst du nie etwas zu essen.«

»Du hast doch längst ein Feuer gemacht. Warum darf ich deines nicht benutzen, Logan?«

»Weil du lernen musst, dass eine Niederlage nichts Schlechtes ist, solange du den Umgang mit ihr kennst. Komm, ich helfe dir. Gemeinsam schaffen wir es.«

Elenyas Augen weiteten sich. Sie glaubte, zwei Hände über ihren liegen zu spüren, als sie die Steine mit Kraft und Präzision erneut gegeneinanderstieß – und tatsächlich, große

Funken sprangen auf das trockene Holz über und fraßen sich langsam durch das Laub, bis ein kleines Feuer entstand.

»Gott sei Dank.«

Als die Flamme groß genug war, ergriff Elenya einen Stock und spießte mühsam das Fleisch daran auf, bevor sie es über die Flammen hielt. Sie konnte nur hoffen, dass das Fleisch schnell durch war, damit sie es würde essen können. Mit knurrendem Magen und tränenden Augen hielt sie das Fleisch eine ganze Weile lang über die flackernden Flammen, bis ihr Arm zu prickeln anfang und sie den Stock mit der anderen Hand halten musste. Immer wieder hob sie das Fleisch aus den Flammen und betrachtete es, bevor sie es dann doch wieder hineinhielt.

Sie hätte Arkas lieber nach essbaren Pflanzen fragen sollen. Zwar hatte sie hin und wieder mal gegrillt, jedoch waren das gänzlich andere Portionen und auch anderes Fleisch gewesen. Woher sollte sie denn wissen, wie lange ein solch großes Stück brauchte, bis es gar war?

Frustriert drehte Elenya den Stock immer wieder, damit das Fleisch nicht versehentlich verbrannte. Als es endlich gar aussah, holte sie es ungeduldig aus den Flammen und pustete, bis der Hunger gewann. Obwohl es noch heiß war, biss sie hinein und verbrannte sich dabei die Zunge. Aber es war ihr egal. Sie würde jeden Moment zusammenbrechen, wenn sie nicht schleunigst ihren Magen füllte.

Bislang hatte sie nicht gewusst, wie Fleisch ohne Gewürze schmeckte. Jetzt wusste sie es und sie konnte mit Bestimmtheit sagen, dass es nicht das Beste war, das sie bislang gegessen hatte, jedoch sorgte ihr Hunger dafür, dass es sich wie ein Festmahl anfühlte.

»Danke, Arkas. Das hast du sehr gut gemacht«, lobte sie den weißen Wolf mit vollem Mund.

Er gähnte herzhaft und streckte sich genüsslich. Seine Schnauze war rot vor Blut. Ein Blick genügte, um zu wissen, dass er den Hirsch fast zur Hälfte aufgefressen hatte. Bei Arkas' neuer Größe war dies nicht sonderlich verwunderlich.

Nachdem auch Elenya satt war, briet sie die wenigen restlichen Brocken über dem Feuer und legte sie auf dem Moos neben sich, damit sie für später noch etwas hatte. Auch wenn sie zu schnell und zu viel auf leeren Magen gegessen hatte, fühlte sie sich gut.

Gerade als sich Elenya neben Arkas ausstrecken wollte, setzte er sich ruckartig auf und spitzte die Ohren. Alarmiert sah sich Elenya um, bis sie das hörte, was Arkas unruhig werden ließ: Stimmen.

Männliche Stimmen, die näher kamen.

»Versteck dich. Ich möchte nicht, dass man dich findet und dir etwas antut«, raunte sie Arkas zu, während sie leise in die Richtung schlich, aus der sie die Stimmen vernahm. Sie hielt sich im Schatten und versuchte, so wenig wie möglich aufzufallen, um zuerst etwas über die Männer herauszufinden, bevor sie sich ihnen zeigte. Womöglich könnten sie ihr helfen und sie in ein Dorf bringen?

Je näher die Männer kamen, desto klarer wurde, dass sie sich in einer fremden Sprache unterhielten. Leise schlich sie sich näher heran. Die Büsche verbargen ihre schlanke Gestalt, sodass sie unbemerkt bleiben würde. Sie verharrte hinter einem großen Baum und linste zu der Stelle, von der die Stimmen an ihre Ohren drangen. Sie erkannte drei Männer, die zu Fuß unterwegs waren. Ohne Pferde, ohne sonderlich viel Proviant. Das hieß, es musste in der Nähe entweder eine Station für Krieger oder eine Siedlung geben. Womöglich gab es hier Täler, die sie vom Baum aus nicht hatte sehen können.

Alle drei trugen gestutzte Bärte und wirkten muskulös. Sie hatten schwarze Haare und – sofern Elenya es richtig erkannte – braune Augen. Die tiefroten Uniformen bestanden gänzlich aus festem, robust wirkendem Leder. Auch die schwarzen Schuhe und Handschuhe schienen aus Leder zu sein. Abgerundet wurde der Anblick durch den Schild auf ihrem Rücken und dem breiten Gürtel, woran eine Schwertscheide und jeweils ein oder zwei Dolche befestigt waren. Sie wirkten grimmig. Die Narben im Gesicht des Größten und Breitesten sahen bedrohlich aus. Ein Instinkt riet Elenya dazu, diesen Männern nicht zu trauen.

Leise zog sie sich zurück und wägte sich in Sicherheit, bis etwas Hartes auf ihrem Kopf landete. Erschrocken blieb Elenya stehen, sah an dem Baum neben sich hoch und entdeckte dort einen tiefschwarzen Raben, der sie aus seinen pechscharzen Augen heraus ansah und mit dem Schnabel nach einer weiteren Nuss pickte. Kurz musterte er Elenya, schien abzuschätzen, wie weit sie von ihm entfernt war, ehe er die Nuss gezielt gegen ihren Kopf warf.

»Hör auf damit«, zischte sie ihm zu, doch er dachte offensichtlich nicht daran. Neben ihm lagen zwei weitere Nüsse auf dem Baum, mit denen er sie bewarf, bevor er laut zu krähen begann.

»Sei leise«, flehte sie ihn an. Statt auf ihre Bitte einzugehen, fing der Radau erst richtig an. Flügelschlagend und krächzend würde er die Männer auf sich aufmerksam machen.

Elenya wich schneller zurück und versuchte zu verschwinden, bevor die Aufmerksamkeit zu stark auf sie gelenkt wurde, aber dieses blöde Vieh flog ihr einfach hinterher und krächzte nur noch lauter. Elenya ging in einen Sprint über, aber es führte zu nichts. Bevor sie richtig wusste, wie ihr geschah, erklangen hinter ihr schnelle Schritte. In dem ver-

zweifelten Versuch, im dichten Geäst zu verschwinden, lief sie nach links, als direkt vor ihr einer der Männer aus dem Gebüsch sprang und ihr den Weg abschnitt. Mit einem Aufschrei blieb Elenya stehen und wollte die Richtung wechseln, als ihr auch der zweite Mann den Weg versperrte. Es gab nur noch eine Richtung, in die sie hätte laufen können, doch die Männer waren schneller. Sie schnitten ihr sämtliche Wege ab, bis sie nur noch zurücklaufen konnte. Genau in die Richtung, aus deren Schatten der Mann mit den Narben trat.

»Bitte, ich brauche Hilfe. Ich bin nicht von hier und ich weiß auch nicht, wo ich hinmuss. Ich mache keinen Ärger. Ich möchte nur nach Hause.« Elenya versuchte, mit Gesten zu verdeutlichen, dass sie keine Gefahr darstellte, aber das wussten die Männer wohl auch ohne ihre hilflosen Versuche.

Die Angst drohte sie zu lähmen. Ihre Hände fingen an zu zittern, während sie versuchte zu lächeln, was jedoch mehr gequält, als freundlich wirkte.

Als der Rabe auf der Schulter des Narbengesichts landete, zog sich ihr Magen vor aufkommender Panik zusammen. Dieses hinterlistige Federvieh hatte sie doch tatsächlich und mit voller Absicht an die Männer verraten, zu denen es offensichtlich gehörte.

»Ich bin Logans Frau. Loren Gandriel. Ich bin Celestia«, versuchte sie es auf andere Art. Doch noch während sie diese Namen aussprach, bereute sie es sogleich wieder. Der Ausdruck in den Augen der Männer wurde feindseliger. Wie hatte sie so töricht sein können? Wütend über sich selbst, dachte sie zwanghaft darüber nach, wie sie diese Situation wieder retten könnte, jedoch war es zu spät.

»Celestia?« Synchron griffen die Männer nach ihren Schwertern und zogen sie aus der Scheide, bevor sie die Schwertspitzen in Elenyas Richtung hielten.

Das Narbengesicht sagte etwas. Es klang wütend und abfällig. Als er geendet hatte, spuckte er ihr vor die Füße.

»Bitte, lasst mich einfach gehen.« Aber sie dachten nicht daran. Wie auf ein Kommando stürzten sich die Männer auf sie. Erschrocken fuhr Elenya zusammen und stand wie erstarrt da. Ausweichen war unmöglich, wenn sie von allen drei Seiten zeitgleich angegriffen wurde. Sie schloss die Augen und bereitete sich auf einen schmerzhaften Tod vor, als es in den Gebüsch raschelte.

Ein knurrender Arkas sprang einem der Männer mit Anlauf in den Rücken und riss diesen mit seinem Gewicht zu Boden. Aufgrund des Schwungs und des Gewichts seines Körpers erklang ein widerliches Knacken, das sich durch den gesamten Körper des Mannes zog. Ohne zu zögern, griff Arkas den Zweiten an, der prompt das Schwert hob und nach der Brust des Wolfes stach. Um Haaresbreite wich Arkas aus, bevor er knurrend die Lippen hochzog. Goldene Wolfsaugen fixierten den Angreifer. In einigem Abstand begann Arkas, sein Opfer zu umrunden und dadurch von Elenya fortzulocken, die gerade noch rechtzeitig vor dem Schwerthieb des Narbengesichts zurückstolperte.

Der Rabe stieß sich von der Schulter seines Meisters ab. Er stürzte sich auf Arkas und versuchte, diesen abzulenken, während das Narbengesicht seinen Dolch nach Elenya warf. Erschrocken riss sie die Augen auf, die mit einem Schlag golden erstrahlten und das selbstgefällige Grinsen ihres Peinigers erstarren ließen.

Nur wenige Millimeter vor ihrem rechten Auge wurde der Dolch von einer ihrer Ranken abgefangen und langsam umgedreht, sodass die Spitze gegen den Angreifer gerichtet war. Ein goldener Schimmer legte sich um Elenyas Körper, während sich die tiefschwarze Dornenranke über ihre Haut

schlängelte und immer länger wurde. Der Mann vor ihr schrie ihr etwas entgegen und stürzte auf sie zu, das Schwert zum Schlag erhoben. Sie wich in letzter Sekunde aus und brachte sich mit einem großen Sprung in Sicherheit, während Arkas knurrend nach dem Raben biss.

Elenya wollte ihren Angreifer zur Vernunft bringen, jedoch war es sinnlos. Entweder verstand er ihre flehenden Worte nicht oder er wollte sie nicht verstehen, denn statt von ihr abzulassen, griff er nach seinem Kurzbogen und schoss auf sie. Ihre Ranken schnellten hervor und fingen jeden Pfeil ab, während Arkas allmählich Mühe hatte, gegen den Mann und den Raben zugleich anzutreten.

»Arkas, pass auf!« Elenya blieb keine Zeit, um zu handeln. Ohne über die Folgen nachzudenken, fuhr sie herum und konzentrierte sich auf den zweiten Angreifer, der zum tödlichen Hieb ansetzte. Noch bevor er sein Schwert losschnellen und Arkas' Kehle durchtrennen konnte, schnellte Elenyas Ranke hervor, warf den Dolch in kaum wahrnehmbarer Geschwindigkeit gegen den Mann und durchstach seinen Schädel. Mit weit aufgerissenen Augen erstarrte der Mann mitten in der Bewegung und kippte tot zur Seite. Der Rabe krächzte auf und ließ von Arkas Augen ab, um sich in Sicherheit zu bringen.

Arkas' warnendem Bellen war es zu verdanken, dass Elenya alarmiert in die Knie ging und dem Schwerthieb dadurch entging, der sie beinahe enthauptet hätte. Ohne aufzublicken, schnellte ihre Seele hervor und trieb nicht nur die abgefangenen Pfeile in den Körper des Narbengesichts, sondern auch die spitzen, fingerlangen Dornen, die seine Haut aufrissen und sich tief in sein Fleisch bohrten. Nicht zuletzt durchtrennte einer ihrer Seelenranken seine Kehle, sodass er röchelnd in die Knie sank, während sein entsetzter Blick auf

Elenya geheftet war. Das Schwert fiel ihm aus der Hand, bevor er leblos zur Seite kippte.

Mit rasendem Herzen spürte Elenya, wie sich die Ranken langsam in ihren Körper zurückzogen und der goldene Schimmer auf ihrer Haut verblasste.

Wie paralysiert stand sie da, während Tränen über ihre Wangen liefen und zu Boden tropften.

Ein leise winselnder Arkas trat neben sie und stupste sie behutsam an. Er hörte erst auf, als Elenya zitternd die Hand hob, um ihn zu streicheln. »Danke, Arkas. Du hast mir das Leben gerettet.«

Es hätte alles so einfach sein können. Alles hätte friedlich und ohne Gewalt ablaufen können, aber so war es nie. Solange der falsche Mann den Thron besetzte, würde es keinen Frieden geben. Der Mann, der ihr einst alles nahm und sie in den Suizid führte. Sie musste sich etwas einfallen lassen, aber bis dahin brauchte sie andere Kleidung. Kleidung, in der sie nicht auffallen würde.

Elenyas Blick glitt über die Männer. Sie riss sich zusammen und stand auf, um sämtliche Dolche, versteckte Messer und Schwerter einzusammeln. Mühsam öffnete sie den Gürtel des dünnsten Mannes, legte ihn sich um, und befestigte die Schwerter und Dolche daran.

Sie würde ein Versteck brauchen, um in Ruhe über ihre aktuelle Lage nachdenken zu können. Eines, wo sie die Waffen und auch Nahrung würde lagern können. Zuerst würde sie sich jedoch diesen Ort ansehen, der hier in der Nähe sein musste. Sie brauchte passende Kleidung, Informationen und einen Plan. Danach würde sie sich auf die Suche nach ihrem Mann machen.